

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le collectionneur et généalogiste suisse

Herausgeber: Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft; Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 10 (1936)

Heft: 11: Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le Collectionneur et généalogiste suisse

Artikel: Ein unbekanntes Goethe-Bildnis in Zürcher Privatbesitz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

handelt es sich bei den beiden Drucken um den absolut gleichen Typensatz. Die Abweichung liegt in der Jahrzahl des Titelblattes, also in einem Druckfehler, der während des Druckens festgestellt worden war und daher nur noch bei einem Teil der Auflage, durch Einschaltung des fehlenden V, richtiggestellt werden konnte. Nur ein paar wenige Punkte, Striche und ein Buchstabe sind bei dem einen Exemplare weggefallen, was aber offenbar während des Druckes geschah, da die Form wacklig war; sonst stimmen die beiden Stücke bis in alle Einzelheiten genau überein.

Ueber die persönlichen Verhältnisse der beiden Engländer ist mir nichts bekannt geworden. Sie dürften aber da und dort ihre Spuren hinterlassen haben und vielleicht führen diese Zeilen dazu, sie aufzudecken.

Ein unbekanntes Goethe-Bildnis in Zürcher Privatbesitz

Vortrag von Prof. Dr. *Hans Hildebrandt*, Stuttgart, gehalten am 5. September 1936 auf dem XIV. Internationalen Kunstgeschichtlichen Kongress in der Schweiz

Goethe zählt zu jenen Deutschen, die der ganzen Welt gehören. So darf die Entdeckung eines unbekannten Goethebildnisses wohl auch auf die Anteilnahme eines Kongresses rechnen, der die Kunstwissenschaftler aller Völker zu freundschaftlichem Gedankenaustausch und gemeinsamer Arbeit versammelt.

Ihnen Allen drängte sich gewiss bei Ankündigung meines Vortrags die Frage auf: Wie kann nach über hundert Jahren bis in die letzten Einzelheiten des Lebens und Wirkens vorgetriebener Goetheforschung noch ein unbekanntes Bildnis zu entdecken sein? Denn das Porträt, von dem heute die Rede sein soll, ist keines jener wenigen verschollenen Bildnisse, deren Nachweis ich Dr. Franz Götting am Frankfurter Goetheanum dankte. Es sind dies ein Porträt auf einem Pfeifenkopf, von Goethe in einem Briefe vom 26. August 1820 an seinen Sohn August erwähnt; sodann

ein von Necker geschnittener Kopf, den Johann Heinrich Merck nach einem Schreiben vom 28. März 1789 an Herzog Paul August mit hellem Entzücken bei Goethes Mutter sah.

Nicht zu diesen verschollenen, aber beglaubigten Goethebildnissen zählt das Miniaturporträt, das mir ein glücklicher Zufall vor Augen brachte. Dennoch besteht nicht nur nach meiner Ueberzeugung, sondern auch nach Ansicht aller der Goethekenner, denen ich bisher die originalgrosse Photo zeigen konnte, wohl kein Zweifel, dass hier ein Bildnis des etwa dreissigjährigen Dichters vorliegt. Dass es so lange Zeit verborgen bleiben konnte, rührt nur daher, dass es, wie eine kurze Schilderung seines Weges dartun mag, seit seiner Entstehung bis heute niemals der Oeffentlichkeit zugänglich war.

Es findet sich unter den, von Johann Caspar Lavater, dem Zürcher Prediger, Forscher, Schriftsteller und Dichter mit unermüdlichem Fleisse und beträchtlichen Kosten gesammelten Originalen physiognomischer Studien. Das vierbändige, in den Jahren 1775—78 veröffentlichte Druckwerk mit dem für den Verfasser so bezeichnenden Titel «Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» konnte nur einen Bruchteil der Originale in seinen Stichen wiedergeben. Auch stellte Lavater das Sammeln nach Erscheinen jenes Werkes nicht ein, setzte es vielmehr bis in die letzten Lebensjahre fort. So übersteigt die Zahl der Originale jene der Stiche in der Veröffentlichung um ein Vielfaches. Ihr Hauptteil befindet sich heute in Wien und steht der Forschung seit langem offen.

Einen kleineren Teil jedoch, der vielleicht das nach 1778 Hinzugekommene in sich schliessen mag, verkaufte Lavater 1798 an die Kaiserin Maria Feodorowna, Gemahlin Paul I. von Russland, mit der ihn eine geistige Fernfreundschaft verband. Er hatte den «Grafen und die Gräfin du Nord», wie das damalige Grossfürstenpaar sich auf Reisen nannte, 1782 in Zürich kennengelernt. Von Lavaters Briefwechsel mit der Zarin erhielt sich in der Biblio-

thek von Pauls Lieblingsschloss zu Pawlowsk ein Päckchen Briefe von 1798, die im wesentlichen einer dichterisch-theologischen Abhandlung «Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode» gelten. Die Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek in St. Petersburg machte eine vornehm ausgestattete Veröffentlichung dieser Briefe als einen «Beitrag zur Deutschen Literatur aus Russland» der Universität Jena 1858 zu ihrem 300jährigen Stiftungsfeste zum Geschenk. In der Einleitung teilt der Bibliotheksdirektor, Baron von Korff, auch Lavaters Begleitschreiben vom 1. August 1798 zu seiner Sendung der Physiognomischen Fragmente mit. Lavater spricht darin von einer Kiste «mit einigen Tableaux und vielen Handrissen und Kupferstichen», die er auf 50 neue Louis d'or einschätzt, kündigt weitere baldige Sendungen an und äussert den Wunsch, «einige Zimmer nach einander, wo möglich einzig diesen Kabinetssportionen zu widmen. Geistliches und Geistliches — Charakteristisches zu Charakteristischem, und Vermischtes zu Vermischtem zu rangieren».

Allein man erfüllte am Zarenhofe Lavaters Wunsch nur zur Hälfte. Zwar befolgte man seine Anweisungen wegen der stofflichen Ordnung, verleibte aber die Sammlung in vier Prachtbänden der Bibliothek ein. Damit war sie vermutlich so gut wie eingesargt. Schwerlich ward sie nach dem Tode Maria Feodorownas noch von irgendwem beachtet. Auch dass die Blätter alle wie neu aussehen, spricht für dauernde Nichtbenutzung. 1930 bot die Sowjetregierung die Sammlung in Zürich zum Kaufe an. Hier erwarb sie H. Blass-Laufer, der von Lavaters Bruder Diethelm, dem Ratsherrn, abstammt. So war sie seit ihrer Entstehung bis heute stets in privatem Besitz.

Herr Blass-Laufer gestattete mir vor ein paar Monaten die Besichtigung der wertvollen Originale, rund 1000 Stück. Im I. Bande stiess ich unter der Rubrik «Männliches Alter» auf ein Blatt mit 6 Aquarellminiaturen, deren eine, die Sie hier sehen, in die beherrschende Mitte der oberen Reihe gerückt, mir sofort als ein

Bildnis Goethes erschien. Es misst 9,7 zu 7,7 cm, ist sorgfältig, doch nicht kleinlich ausgeführt und auf einen schönen, harmonischen Farbklang gestellt: Rötlich-gesunde Gesichtsfarbe, kastanienbraunes Haar, weisse Halsbinde, grüner Rock, dunkelgrauer Grund. Alles Leben strömt von dem tief-, fast schwarzbraunen und dennoch strahlenden Auge aus. *(Fortsetzung folgt.)*

Die Schweizer Bibliophilen in Neuenstadt

(Bericht über die Tagung vom 4. Oktober)

Zur 15. Tagung am ersten Oktobersonntag war den Schweizer Bibliophilen ein wunderbarer Tag beschieden. Strahlende Sonne lag über dem Bielersee und den herbstlichen Rebgeländen, die kurz vor der Weinlese standen. Die Vorfriede der Winzerzeit zeigte sich schon in all den schmucken, durch die Seva verschönten Seedörfen und übertrug sich auch auf die Bibliophilen, die recht zahlreich von verschiedenen Seiten her nach dem freundlichen Neuenstadt zufuhren.

Alles war durch unser geschätztes Mitglied Hrn. *P. E. Jung* aufs beste vorbereitet und im würdigen Ratssaal des Stadthauses, in dessen Mitte ein grosser Tisch mit den Inkunabeln stand, konnte der Präsident, Hr. Dr. *W. J. Meyer*, die Versammlung eröffnen und über 40 Mitglieder und Gäste willkommen heissen. Sein Jahresbericht legte über die Tätigkeit der Gesellschaft Rechenschaft ab und zeigte, dass unser Schifflein durch ihn sicher und mit grosser Umsicht durch die Wellen der Gegenwart geleitet wird. Trotz Rücktritten gewinnen wir immer noch neue Mitglieder, die die Lücken ausfüllen.

Nachdem die Rechnung abgenommen und genehmigt war, wurde an Stelle des demissionierenden Hrn. Dr. Strahm Hr. *J. Dublanc* in den Vorstand gewählt.

Hr. Pastor *E. Krieg* erhielt das Wort zu seinem Referat über die Bibliothek und das Exlibris von *Wilhelm Graumeister*. Er erzählte uns in schlichten Worten vom Leben und Wirken dieses Sammlers und Bibliophilen, der am Vorabend der Reformation (um